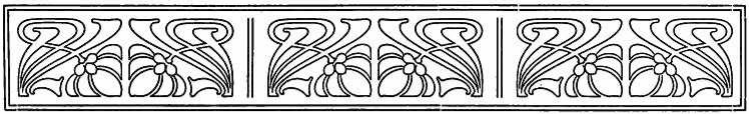
Josef Bucher

Von G. Härtenberger
akad. Maler, Feldkirch.



Das Vorarlberger Landesmuseum besitzt von dem im Jahre 1820 in Feldkirch geborenen Künstler Josef Bucher verschiedene Werke der bildenden Kunst, dabei so vorzügliche Arbeiten seiner künstlerischen Tätigkeit als Maler und Radierer ꝛc., daß ein kurzer Lebensgang interessieren dürfte.

Die so mannigfach geschaffenen Werke seiner Kunsttätigkeit aller Art, sowohl diejenigen auf der Akademie der bildenden Künste in Wien, wie jene, welche dann später außerhalb derselben entstanden sind, soll man näher kennen lernen.

Es möge dann annähernd der Grund des herben Geschickes erforscht werden, welches ihn noch jung als Künstler getroffen.

Josef Bucher war das älteste von vier Kindern eines armen Nagelschmiedes in der Neustadt, Haus Nr. 21, nächst dem Bludenzertor, auch war Buchers Vater Meßner in der St. Leonhardskirche (1849 abgebrochen).

In Feldkirch besuchte der junge Bucher die Volksschule, wo er nur die elementarste Unterweisung für das Lesen, Schreiben und Rechnen erhielt. In der Zeichenschule erhielt er die beste Note, für Geographie und Geschichte ꝛc. gab es damals keinen Unterricht in der Volksschule, er verließ dieselbe mit dem 12. oder 13. Jahre.

Was wohl die erste Anregung in ihm schon als Knabe erweckt haben dürfte zum späteren Beruf, war sicher eine große, schöne, figurenreiche Weihnachtskrippe in Buchers Haus, welche von dem Vater Buchers alljährlich zur Weihnachtszeit aufgestellt, von der Schuljugend wie Erwachsenen besucht wurde und das lebhafteste Interesse erweckte. Die abwechslungsreichsten Szenerieen wurden geboten. Dann mag wohl auch der alte, sehr interessante, überaus bilderreiche Gottesacker in Feldkirch genannt werden, der 1554 erbaut wurde.

Aus dem 16., vorwiegend aber 17. Jahrhundert war da Bild an Bild auf Holztafeln gemalt, welche unter Arkaden eingefügt waren und zumeist biblische Darstellungen aufwiesen; 5 solcher Holztafeln besitzt das Vorarlberger Landesmuseum.

Es war auch damals die schöne, tief religiöse Sitte üblich, wie es der große Holbein in dem weltberühmten Dresdener und Darmstädter Gemälde darstellt: die Angelobung und Adoration zur Muttergottes durch die Familie des Bürgermeisters Meyer in Basel.

In ähnlicher Weise schmückten auch die alten Patrizier und Bürgerfamilien ihre Grabstätten in Feldkirch reichlich mit Bildern und Portraits.

Wenn die Mutter des jungen Bucher, welche aus Flums bei Wallenstadt in der Schweiz stammte, ihren kleinen Liebling durch diese bilderreichen Arkaden führte und ihm dieselben zeigte und erklärte, welche sie sicher selbst gerne oft betrachtet, so sind wohl die richtigen Ausgangspunkte gefunden zur Anregung für den spätern Beruf.

Den ersten Unterricht im Zeichnen soll Bucher von dem Maler Hundertpfund aus Bregenz, welcher in München sich aufhielt, erhalten haben und bis ungefähr zum 16. Jahre mag Bucher seine Zeit zum Teil bei Hundertpfund, sowie in Flums, der schönen Gegend in der Schweiz, und dann wieder in Feldkirch verbracht haben, wo er fleißig zeichnete und sicher auch Versuche mit Malen machte. Die Sehnsucht, sich als Künstler ausbilden zu können, wurde immer stärker.

In Feldkirch sah Herr Fröhlich, Kaufmann in Wien, ein geborener Feldkircher, den jungen Bucher, der begeistert darnach strebte, Künstler zu werden, und nahm ihn mit nach Wien, im Jahre 1836. In Wien erhielt Bucher freie Wohnung ebenfalls bei einem Vorarlberger, Herrn Willam, Beamter der k. k. Hofkanzlei. Durch Herrn Fröhlich und andere Gönner wurde es dem mittellosen Jungen doch möglich, die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien zu besuchen. Wie dem jungen Bucher zu Mute gewesen sein mußte, der jetzt in der großen Kaiserstadt mit ihren unermeßlichen Kunstschätzen aller Art, von Freude und Staunen überwältigt, seinen sehnlichsten Wunsch, Maler zu werden, so nahegerückt sah, läßt sich denken.

Die ersten Unterweisungen im Kunstunterricht bestanden auf den Kunstakademieen damaliger Zeit und noch viele Jahre später im Konturenzeichnen nach antiken Gipsmodellen, dann mechanische Schattiererei, wie es jetzt oft in den obern Volksschulen zu geschehen pflegt, wo das Zeichnen auch nach antiken Gipsmodellen am Platze ist. Viele dieser Antiken sind ja bewunderungswürdige plastische Kunstwerke ersten Ranges, daß sie sich aber für das Studium der Malerei weniger eignen, ja selbst zum Formenzeichnen weniger als ein Naturmodell, ist ja heute sicher festgestellt. Nun herrscht heute und schon länger die Überzeugung, daß das Studium der Natur mit ihrer reichhaltigen Fülle für den Kunstunterricht gleich zu Beginn allein notwendig und ersprießlich sei, um die so zahlreichen und schwierigen Probleme zu lösen, welchen der Kunstjünger begegnet, besonders in Ausübung der Malerei. Der junge Bucher zeichnete, gleich nachdem er die Volksschule verlassen hatte, wie schon oben bemerkt wurde, Landschaften, versuchte Portraite zu zeichnen und entwickelte so sein angeborenes Naturgefühl für die Kunst. Das Zeichnen nach Gipsmodellen durch Jahre hindurch mußte befremden, wir sehen den Strebsamen aber bald auch außerhalb der Gipsklasse, seiner angeborenen Neigung folgend, das ihm Entsprechende suchen.

Die herrlichen Gemälde-Galerien in Wien: Das k. k. Belvedere, Galerie Liechtenstein, Esterhazy, (jetzt in Pest) 2c. ganz besonders aber die berühmte Albertina mit den überaus reichen und kostbaren alten Kunstdrucken und Handzeichnungen aller Schulen hatten eine recht erwünschte Gelegenheit dargeboten zum Nachzeichnen und Studium und ihm den Einblick gewährt, wie die alten Meister das Kunstschaffen praktisch betrieben.

Ferner fand Bucher Gelegenheit, mit vielen Kunstfreunden, oft selbst der hohen Aristokratie, welche sich in damaliger Zeit durch große Kunstliebe auszeichnete, bekannt zu werden. Daß Bucher die Kunstantiquariate fleißig besuchte und jeden ersparten Kreuzer für Erwerbung etwa eines zweckentsprechenden Kupferstiches verausgabte, versteht sich von selbst und da gab es dann Veranlassung, die Ansichten und Urteile über Kunstwerke zu vernehmen. Bucher konnte auch ab und zu noch eine kleine Bestellung erlangen. Da er viel technisches Geschick und Verständnis bekundete, so versuchte er sich auch in allen Arten der vervielfältigenden Künste, der Aquarell- und Pastellmalerei, lithographierte, radierte aber besonders gerne in Kupfer u. s. w. Brachte ihm dieses abwechslungsreiche, zusagende Studium den notwendigsten Verdienst zu seinem Unterhalt, so war es leider doch nicht nach dem Geschmacke seiner Professoren auf der Akademie.

Die Herren erblickten gar bald in Buchers Arbeiten ein Hinneigen zum ideallosen Naturalismus, also eine Gefahr, welche das edelste Ziel der Kunst

beeinträchtigen müsse. Bucher konnte aber gar wohl aus den Entwürfen und Skizzen der alten Meister, selbst des einzigartigen Raffael, aus seinen herrlichen Federzeichnungen in der Albertina klar erblicken, daß der große Meister eigentlich doch alles der Natur abgelauscht, in der Durchführung dann das Erblickte formvollendet ohne Gleichen durchzubilden verstand.

Im Jahre 1839 am 25. Febr. erhielt Bucher aus der Antiken-Klasse der Akademie den II. Preis. Die Preisaufgabe bestand in einer auf bläulichem Papier gefertigten Zeichnung, mit Weiß gehöht, ein Kopf nach Gipsmodell, sterbender Alexander. Die Studie sandte er an den Magistrat seiner Vaterstadt und er erhielt eine kleine Unterstützung.

Diese Zeichnung befindet sich noch im Rathause über der Tür des Amtsdienerstüble.

Am 20. Juni 1840 erhielt er aber den ersten Preis (der von Lampischen Stiftung) für die beste Naturmodellstudie. Hier zeigte es sich schon deutlich, wo Buchers Talent hinneigte, und hier hätte die Entscheidung seiner zukünftigen Richtung für die bildende Kunst erfolgen sollen.

Eine praktische Unterweisung in der Maltechnik für das Studium der Natur, wie es die Meister des 17. Jahrhundert ihren Schülern so grundlegend beibrachten, fehlte in jener Zeit (19. Jahrhundert) in Deutschland überhaupt gänzlich auf den Akademieen, es wurde förmlich nach Schablone und Rezept gemalt. In Wien waren damals mehrere vortreffliche Künstler tätig, welche auf dem Gebiete der Sittenbildmalerei österreichischen Volkslebens sowie der Landschaft mit trefflicher Staffage Ausgezeichnetes leisteten. Man braucht nur die Namen F. Gauermann und G. Waldmüller zu nennen, viele Werke dieser sehr populären Künstler waren durch den Kupferstich und Lithographie auch im Ausland bestens bekannt.

Der Grund, weshalb Bucher und mit ihm auch andere Zöglinge das Verharren auf der Akademie noch vorzogen, wie gerne sich mancher den genannten praktischen Künstlern angeschlossen hätte, bestand zunächst darin, daß auf der Akademie der Unterricht unentgeltlich erteilt, dann die Aussicht auf ein Reisestipendium nach dem ersehnten Italien, dem Eldorado der schönen Künste, selbstverständlich von der Akademie abhängig war. Ferner wurden damals Werke der Genre-Malerei überhaupt nur als untergeordnet bezeichnet, nur dem Naturalismus ausschließlich dienend.

An der Akademie der bildenden Künste in Wien war Josef Führich als Korrektor der Maler- und Zeichenschule tätig.

Die kirchliche Kunstrichtung unter Führich, welcher damals schon ganz Bedeutendes geleistet, zog den edlen und sittlich frommen Bucher mächtig an und auch Führich stand dem jungen Bucher nicht gleichgültig gegenüber, wenn auch derselbe, wie schon angedeutet, mehr Neigung und auch entschiedene Begabung für den Naturalismus bekundete. Führich beeinflußte seine Zöglinge durch das Festhalten seines Grundsatzes: daß die wahre Kunst nur im Dienste der katholischen Kirche allein zu wahrer Bedeutung gelangen könne.

Es wurde ein Verein gegründet von frommen Kunstjüngern unter Führichs Leitung, dem Bucher mit Begeisterung beitrat und sohin Führich sich ganz anschloß. Jetzt galt es aber, die bisher so liebgewordene Bekanntschaft mit den meisten alten Meistern völlig aufzugeben, soweit dieselben den Realismus besonders tangieren, die lieben Niederländer und Holländer mit ihren reichhaltigen Sittenbildern und Landschaften und so mußte Bucher wohl seine stärkste Seite aufgeben, ohne daß er es jetzt noch ahnen sollte.

Professor Führich bezeichnete nun seinen Zöglingen den neuen Weg, den sie zu verlassen niemals wagen sollten; es sei denn, daß sie die höchsten Ziele der einzig wahren Kunst verlassen würden.

Vor allem sollten erst die Hauptwerke der Altitaliener des 13. und 14. Jahrhundert Giotto und Fiesole 2c. zum Studium christlicher Kunst näher in Betracht gezogen werden; von den lebenden Künstlern besonders Overbeck u. s. w. Es war also eine Fortsetzung der in Rom gegründeten Kunstbewegung im Anfange des 9. Jahrhundert, deren Haupt Overbeck war, und in welcher konventionellen, absolut religiösen Kunstrichtung Prof. Führich Vorzügliches leistete. Bucher konnte sich aber von den Eindrücken der Meisterwerke in den Galerien, besonders der holländischen Kunst, wie schon angedeutet, völlig nicht mehr lossagen; und sein sehnlichster Wunsch wäre es längst gewesen, so malen zu können, wie es diese Meister verstanden.

Mit peinlichster Sorgfalt zeichnete er immer alles nach der Natur, das unscheinbarste Feldblümchen mit derselben verständnisinnigen Gefühlsweise, als sollte es für sich allein ein vollendetes Bild bedeuten; das hatte er so recht dem Dürer abgeguckt, den er auch besonders liebte.

In derselben Weise hielt es Buchers Jugendfreund, Max Schreiber von Feldkirch, von welchem vortrefflichen Landschaftsmaler das Landes-Museum einige reizende Naturstudien besitzt, der aber schon im März 1839 in Wien starb. Siehe im XXIII. Jahresbericht des Museums-Vereins die interessante Biographie von Dr. J. Bär, Bezirksarzt.

Es wurde nun durch Führich eine Komponier-Schule errichtet und sie war wohl für die Kunstjünger ein Prüfstein, an welchem die Eignung für selbständiges Kunstschaffen erprobt werden sollte. Die Themata, welche vom Professor gegeben wurden, waren meist biblische.

Die Zöglinge sollten ihre Entwürfe (Kartons) nur in einfacher Umrißanlage fertigen, dabei auf eine originelle Auffassung und schöne richtige Komposition das Hauptaugenmerk lenken.

Auch hierin wollte Bucher nicht zurückbleiben und wollte der Beste sein. Er strengte sich ganz übermäßig an und brachte, wie Herr Willam bald wahrnahm, selbst die Nächte oft ganz schlaflos in arger Aufregung zu, sodaß er für den jungen Mann ernstlich besorgt war.

Eines schönen Tages kam ein Landsmann und Jugendfreund Buchers, Georg Redler, ebenfalls ein Feldkircher, der in Wien als Wagner arbeitete, zu Willam, um Bucher zu besuchen, wie das ja öfter unter Landsleuten zu geschehen pflegt; das geschah zu Anfang der vierziger Jahre, genau konnte Redler das Jahr nicht mehr bestimmen. „Es ist gut, daß sie kommen", bemerkte Willam, „Bucher ist schwer leidend geworden, ich traf ihn heute früh ganz verstört, völlig wahnsinnig in seinem Atelier an."

Der herbeigerufene Arzt ordnete die sofortige Überführung ins Krankenhaus an. Nach Wiederherstellung seiner Gesundheit wurde ihm nahegelegt, daß das Beste für ihn sei, wenn er einige Zeit in seiner schönen Heimat in Feldkirch in den waldreichen Gefilden weitere Erholung suchen möchte.

Herr Dr. med. Keßler, welcher in Wien als Arzt seine Studien vollendet hatte, um als praktischer Arzt jetzt in Feldkirch sich niederzulassen, nahm ihn mit in seine Heimat.

In Feldkirch wurde Bucher in kurzer Zeit vollständig gesund, es hieß, daß er als Typhus-Rekonvaleszent Erholung suche. Der wahre Sachverhalt wurde nicht bekannt.

Er zeichnete und malte unentwegt die nettesten Bilder, eine alte Frau im grünen Kleid, Äpfel schälend, ein kleines Bild, es stammt aus jener Zeit. Das Bild befindet sich ebenfalls im Landesmuseum. Dieses vorzügliche Bildchen zeigt deutlich den Einfluß der holländischen Sittenbildmaler.

Bald ging dann Bucher wieder nach Wien und malte ein größeres Bild: Joseph erzählt seine Träume den Brüdern. Das Gemälde befindet sich ebenfalls im Landesmuseum (Treppenhaus). Die Komposition steht noch sicher unter Führichs Anleitung, wenn auch eine ausgesprochene Realistik sich nicht verkennen läßt. Die lebensgroßen Figuren bereiten ihm sichtlich noch Schwierigkeiten, besonders in der Malerei, allein der Fortschritt, den er schon gemacht, ist unverkennbar.

Was Bucher weiteres fertigte bis zum Jahre 1847, ist nicht mehr gut zu bestimmen; daß er bei einem Grafen in Ungarn arbeitete und dort Portraits wie Landschaftliches malte, ist sicher.

Im Jahre 1847—50 befindet er sich größtenteils in Feldkirch, wo er Portraits Landschaften, Andachtsbilder, Altarbilder für Nenzing und Thüringen malte. Ein größeres Gemälde, und wohl eines seiner besten Werke, ein Altargemälde für die Pfarrkirche in Hittisau (Bregenzerwald), die Anbetung der heiligen drei Könige darstellend, fertigte er in Frankfurt a. M., wo er sich um 1850 hinbegab, um Ed. Steinle und Ph. Veit im Städelschen Institut kennen zu lernen. In diesem schönen Werke Buchers gewahren wir den Einfluß Giov. Tiepolos (1693—1770), in dem hervorragenden Gemälde in der alten Pinakothek in München, ebenfalls den gleichen Gegenstand darstellend, wobei doch das Gemälde Buchers, in jeder Beziehung sehr beachtenswert und wirkungsvoll, als ein durchaus selbständig geschaffenes Werk erscheint. Die Reminiszenz zeigt uns in Buchers Bild nur den verständigen Eklektiker.

Im Jahre 1852 Nov. wurde das schöne Altargemälde nach Hittisau gebracht, gleich nachher reiste Bucher in fröhlichster Stimmung wieder nach Frankfurt a. M. Sein Ziel war, in Frankfurt weitere Studien unter Ed. Steinle und Phil. Veit im Städelschen Institut zu machen. Besonders fesselten Bucher die geistreichen und schönen Zeichnungen Steinles. In Frankfurt radierte er das Bildnis Brentanos im Profil (Abdr. im Landesmuseum), dann wahrscheinlich auch die Landschaft mit den drei Strohhütten B. 217 v. Rembrandt so täuschend, daß ein hervorragender Kenner, dem er einen Abdruck auf altes Papier gedruckt zeigte, denselben für ein Original hielt und gerne kaufen wollte. Bucher meinte, ob er sich nicht doch täuschen könnte, das kenne er sicher besser wie jener. Jetzt zeigte Bucher noch einen weitern Abdruck und zugleich die Platte. Das setzte den Herrn in Staunen. Nur wenige Abzüge existieren, einen bewahrt auch das Landesmuseum mit 5 verschiedenen Radierungen Buchers und zwei Handzeichnungen, Landschaftsstudien, alle unter Glasrahmen. Nach dem zweiten Aufenthalt in Frankfurt kam Bucher wieder in höchster seelischer Gemütsaufregung, wie etwa vor 8 Jahren in Wien, nach Feldkirch. Landschaftsmaler Becker reiste mit dem kranken Bucher gleich nach Flums zu Buchers Verwandten, Becker blieb, da ihm die Gegend gefiel, längere Zeit bei ihm in Flums. Er arbeitete nun recht fleißig mit dem Freunde Becker, und gar bald war Bucher wieder der frühere, muntere, schöne Mann.

Im Jahre 1853 vermählte sich Bucher mit der Tochter des Gutsbesitzers Andreas Griß in Feldkirch. Das Ziel der Hochzeitsreise war erst Venedig, wo Bucher mit seiner Frau längere Zeit weilte. In Venedig war es Paul Veronese (1528—1588), der ihm besonders entsprach, und er kopierte ein vorzügliches Altarbild desselben. Wir erblicken die thronende heil. Maria mit dem Jesuskinde, rechts den heiligen Josef, den Grund bildet ein Brokatteppich in gelb, linksseitig von einer kannelierten Säule getrennt. Die besonders wirkungsvolle Hauptgruppe des Vordergrundes besteht aus vier Figuren, linksseitig die heil. Katharina mit der Palme im Brustbild, davor an einer Treppe der heilige Franziskus v. Assisi, auf dem Treppenpiedestal in der Mitte der jugendliche Johannes, stehend vom Rücken gesehen, rechtsseitig der heil. Hieronymus.

Die Kopie Buchers, welche das Lustre und den schönen Silberton des Originals vollauf erreichte, prangte einige Zeit in dem Atelier, welches Bucher später erbaute. Leider wurde das Bild dann wieder eng aufgerollt, in eine Kiste verpackt und so durch sieben Jahre mit Abschluß von Licht und Luft wie eingesargt verwahrt. Neuerdings wieder aufgestellt, befindet es sich jetzt im Museum (Treppenhaus), ist aber als Paul Veronese Kopie kaum mehr zu erkennen, alles Inkarnat ist braun und schwer nachgedunkelt.

In Venedig malte Bucher noch einiges im Innern der St. Markuskirche, z. B. das schöne Taufbecken. Von Venedig begab sich Bucher nach Rom, wo er mit Franz Plattner zusammentraf. Hier war es, wo Franz Plattner seine Kunstanschauung als Cornelius-Schüler mit der ihm eigenen Heftigkeit gegenüber dem sanften und ruhigen Bucher zum Gegenstand der Abendunterhaltungen machte (Kunstprinzipienstreit). Plattner war starrer Anhänger der Cornelius-Schule, während Bucher in Italien jetzt nur die alten Meister fesselten. Es konnte durch Meinungsaustausch bei den divergierenden Anschauungen dieser zwei Künstler nicht leicht zu ruhigen Erörterungen kommen, besonders bei dem Temperamente Plattners.

Gar bald stellten sich bei Bucher Erscheinungen der schon früher erwähnten starken Erregungen ein. Plattner hätte selbstverständlich alles vermieden, wenn er es hätte ahnen können, daß Bucher in starke Aufregung geraten würde schon bei bloßen Meinungsverschiedenheiten in Kunsturteilen.

Eiligst reiste die Frau Bucher mit ihm nach Feldkirch, wo sich dann glücklich wieder die frühere normale Ruhe bald einstellte. Ein hohes, geräumiges Atelier mit schönem Oberlicht konnte sich Bucher im Hause des Vaters seiner Frau jetzt bauen. Mit großer Arbeitsfreudigkeit war er wieder tätig und schmückte sein Atelier einzigartig aus. Bucher war ein feinsinniger Sammler wirklich guter alter Kunstwerke der verschiedensten Art. Das verstand er schon als junger Kunstzögling in Wien. Er zeigt uns hier so recht, wie man mit bescheidenen Mitteln einen stattlichen Schatz vornehmster alter Kunst um sich versammeln kann. An einer Seite im neuen Atelier erblickte man die verschiedenen Studien und Bilder, welche er in Wien und Italien 2c. zeichnete und malte, da fesselte die große schöne Kopie nach P. Veronese, die so überzeugend wirkte, dann aber auch sehr gute alte Originalgemälde. Besonders prächtige, alte Einrichtungsgegenstände waren da, geschnitzte, gotische Truhe und ein Schrank im schönsten Renaissancestil, auf welchem ein besonders schönes, kostbares Schmuckkästchen mit Lapislazuli und Elfenbeineinlagen stand, ferner reizende Siegburger und Grenzhausner Krüge und Majolika-Platten, schöne Zinnteller, mit den Tell-Sagenbildern aus der Schweiz, ebenso schöne Glasgemälde, Schweizerscheiben aus dem 16. Jahrh. mit Wappen und Heiligenbildern, an einer Wanddecke über ein Dutzend der prächtigsten Waffen aus dem 15., 16. und 17. Jahrh. Von kirchlichen Kunstwerken stilvolle gotische Holzskulpturen, ein kompletter gotischer Hausaltar, reich ausgestattet mit Fialen und Figuren aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, alte Teppiche überaus malerisch eingeordnet u. s. w. Dieses Künstleratelier war in der Tat auch ein kleines Museum auserlesenster, edelster Art. Reizende Modelle waren vorhanden, besonders geeignet zu Motiven für Gemälde, wie solche die holländischen Stillebenmaler Klaasz, Heda, W. Kalf so lebenswahr darstellten. Ein Stilleben von Bucher: Blumen in einem alten blauen Steinzeugkrug, befindet sich im Landesmuseum.

Durch längere Zeit war der Künstler wieder fleißig und munter an der Arbeit in diesem Künstlerheim, das ihm so wohl gefiel. Im Jahre 1859 erwarb Frau Bucher ein größeres Oekonomie-Anwesen in Victorsberg. Auch ein Maler-Atelier wurde in das Wohnhaus in Viktorsberg eingebaut. Aber schon nach wenigen Jahren stellten sich die Aufregungen wie früher wieder ein. Er begab

sich jetzt für einige Zeit nach Valduna, wo der Heilanstaltsdirektor Höstermann, ein großer Kunstfreund, ihn den Aufenthalt nach Möglichkeit erleichterte durch die liebevollste Behandlung, auch freien Ausgang gewährte u. s. w. Diese ruhige, abgesonderte Lebensweise erweckte bei ihm eine eigentümliche Schaffensfreude. Jugenderinnerungen aus jener Zeit, wo er sich in Wien unter Prof. Führichs Leitung vor 30 Jahren in der Komponierschule so überanstrengte, beschäftigten ihn jetzt aufs neue besonders lebhaft, aber merkwürdiger Weise in günstigster Art. Ein biblisches Thema komponierte er jetzt: Davids Einzug nach dem Siege über Goliath, und zwar so, als stände der treffliche Führich belehrend im Geiste ihm zur Seite. Bucher hatte wenig Besseres aus Eigenem geschaffen. Die mit Tusche behandelte und mit weiß gehöhte Zeichnung 70×80 Centim. befindet sich im Museum. David als Sieger mit dem Haupte und Schwert des Riesen nähert sich dem Stadttor, das Volk ihm zujubelnd. Männer tragen die mächtige Rüstung, ihm folgend. Nach Vollendung dieses Kartons verließ er Valduna (1880), um wieder in Victorsberg zu bleiben. Im Jahre 1877 verkaufte Frau Bucher das väterliche Haus in der Marktgasse in Feldkirch. Im Atelier Buchers verblieb zwar noch der künstlerisch so reizend ausgestattete Schmuck, all die schönen alten Einrichtungsgegenstände bis zum Jahre 1880. „Alles soll jetzt fortgeplündert werden", wie er sich ausdrückte: „Ich verlasse mein Atelier sehr ungern, es bedeutet zugleich die Stadt Feldkirch", äußerte er. „Wir haben es jetzt etwas heiterer in Victorsberg", berichtete er dann gleich darauf. Seine drei Töchter, welche nach dem Verlassen des Instituts wieder in Victorsberg weilten, machten ihm viele Freuden, die Jüngste erheiterte ihn durch ihr gutes Klavierspiel. Im Jahre 1883 im November starb der Künstler. Er war immerdar ein edler, frommgläubiger Mann, der sich unentwegt an den edelsten Werken der alten Meister erbaute.

Nach dem Tode Buchers wurden die schönen alten Kunstwerke aller Art an verschiedene Kunsthändler veräußert.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-

Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahres-Bericht des Vorarlberger Museum-Vereines

Jahr/Year: 1907

Band/Volume: 44

Autor(en)/Author(s): Härtenberger Guido

Artikel/Article: Josef Bucher 75-82